

Der Kanzler im Reichstage.

Die Herbsttagung des Reichstages, die am Donnerstag begann, brachte zunächst die mit Spannung erwartete Rede des Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg. Nach der üblichen Ansprache des Präsidenten nahm der Kanzler das Wort. Er begann mit der Kriegserklärung Italiens, die er als eine Folge englischer Daumenschrauben bezeichnete und beleuchtete den Verrat Rumäniens, das den Zentralmächten den wirtschaftlichen Aufschwung erst verdankte. Als die große Offensive an der Somme begann und Rumänien wählte, die Zentralmächte müssen nun zusammenbrechen, hielt er den Augenblick für gekommen, sich an dem

vermeintlichen Zeichenraube

zu beteiligen. Rumänien werde sich aber politisch wie militärisch verrechnen. Wenn es mit dem Abfall Bulgariens und der Türkei rechnete, so vergaß es, daß diese Länder nicht Rumänien seien. Fest steht die Bundesstreue dieser Länder, die in der Dobrußja glänzende Siege feierte. Der Kanzler wandte sich der Betrachtung der allgemeinen Kriegslage zu. Die große Offensive sollte den Krieg nach Deutschland hineinragen. Wenn auch schwere Verluste an Material und Menschen zu beklagen seien, die unvermeidlich sind — ungeboren liegt die deutsche Front! Ein Ende der Kämpfe sei noch nicht abzusehen, sie werden noch manche Opfer kosten, aber durchkommen die Feinde nicht. Dafür Sorge die unergiebliche Führung und die Tapferkeit der Truppen aller deutschen Stämme. Auch im Osten sei die Front unerschütterlich ebenso wie auf dem Balkan. Dort kämpfen Türken und Bulgaren treu vereint mit den Deutschen. Die einzelnen Erfolge der Feinde an der Somme ändern an der Gesamtlage nichts; immer neue Völker stürzen sich in das Blutbad. Der Kanzler wies auf den

Vernichtungswillen unserer Feinde

hin, der keine Mißdeutung zulasse. Sie setzen den Krieg fort, um ihre unerreichbaren Kriegsziele zu verfolgen: Deutschland wehrlos zu machen, es zu vernichten. Wer wage es, von uns heute ein neues Friedensangebot zu erwarten, wenn unsere Gegner einen jetzt zu schließenden Frieden als eine Erniedrigung des Gedächtnisses der Gefallenen bezeichnen, wie es Herr Briand vor kurzem getan? Was die Briten aus Deutschland machen wollen, darüber lassen sie keinen Zweifel: militärisch wehrlos, wirtschaftlich zerschmettert, verurteilt zu dauerndem Siechtum, so sehe das Deutschland aus, wie England es sich denkt. Dann solle auch dem ohnmächtigen Deutschland der Traum englischer Welt Herrschaft Wirklichkeit werden. Darum sei England der selbstsüchtigste, erbitterteste Feind. Mit erhobener Stimme rief der Kanzler aus: „Ein Staatsmann, der sich scheute, gegen diesen Feind jedes taugliche, den Krieg abkürzende Mittel anzuwenden, verdiente gehenkt zu werden!“ Stürmischer Beifall durchbrausete das Haus. Daraus könne man, so fuhr der Kanzler fort, den Grad von Verachtung erkennen, den die Behauptung bei ihm auslöse, als ob aus einer veralteten Schonung heraus gegen diesen Feind nicht jedes Kriegsmittel angewendet werde. Aus Rücksicht auf das Ausland gehe er nicht auf derartige Treibereien ein, dazu sei die Zeit zu ernst. Heute nach zwei Jahren gebe es nur eine Parole:

Ausharren und siegen

und wir werden siegen. Er lenne die Sorgen um die Ernährung, die Mängel der Organisation. Aber so hoch und groß die Überwindung dieser Sorgen sei: höher und größer sei der Lohesmut unserer Söhne und Brüder draußen. Nie habe die Weltgeschichte ähnliches gesehen.

Ich will.

8) Roman von S. Courth's-Mahler.

Nachdem ein Reitknecht sein Pferd in Empfang genommen hatte, kam Begingen mit ruhigen Schritten zu ihr herauf. Sie hatte Mühe, seine schlante, vornehme Erscheinung zu betrachten. Als sei nichts geschehen, begrüßte er sie in seiner alten, vornehm zurückhaltenden Art, gegen die sie sich innerlich wie immer empörte. „Gnädiges Fräulein, gestatten Sie, daß ich mich erkundige, wie Ihnen Ihr gestriger Morgenritt bekommen ist. Leider hatte ich heute früh nicht wieder das Glück, Ihnen zu begegnen.“ Renate errödete sehr gegen ihren Willen und verschlangte sich hinter ihr altes, spöttisches Wesen. „Und das war Ihnen ungeheuer schmerzlich, nicht wahr, Herr Baron?“ Er lächelte ein wenig überlegen. „Ich habe den Schmerz mannhaft überstanden, gnädiges Fräulein. Darf ich Ihre Frau Tante begrüßen?“ „Tante ist mit Fräulein von Ranzow nach Frankenstein gefahren, um der Gräfin einen Besuch zu machen.“ „Und Sie beteiligten sich nicht an der Fahrt?“ Da habe ich entschieden mehr Glück als die Gräfin Frankenstein, die Sie sicher gern gesehen hätte.“ Sie fühlte, daß er auf den Wunsch der Gräfin, sie zur Schwiegertochter zu gewinnen, anspielte.

In diesen Tagen könne das Volk bei der Kriegsanleihe beweisen, daß es zu allen Opfern fähig sei. Was sich im Kriege so wunderbar bewährt habe, müsse auch nach dem Kriege leben und wirken. Die gewaltigen Aufgaben, die unserer harren, bedürfen zur Lösung aller Kräfte. Eine Staatsnotwendigkeit sei es, diese Kräfte für das Ganze zu nützen: freie Bahn für alle Tüchtigen. Wenn diese Lösung vorurteilsfrei durchgeführt werde, dann werde das Reich festgefügt sein, dann werden alle Stände teilnehmen an dem Werte des Friedens wie jetzt im blutigen Kriege.

Nach dieser Rede, die im ganzen Hause stürmischen Beifall auslöste, beschloß das Haus nach kurzen Bemerkungen der Redner verschiedener Parteien die Weiterberatung auf Donnerstag zu vertagen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Deutsche Tauchboote im nördlichen Eismeer.

Aus Christiania wird gemeldet: Das Erscheinen deutscher Tauchboote im nördlichen Eismeer erregt hier großes Aufsehen, da bisher dort nie Tauchboote festgestellt worden waren. Dagegen legten zu wiederholten Malen deutsche Kriegsschiffe in diesen als Verbindungswege zwischen England und Nordrußland und Archangel wichtige Gewässern Minen, die zahlreiche feindliche Schiffe zerstörten. Die russische Behauptung, die Deutschen hätten unter norwegischer Flagge dort Minen gestreut, ist, wie amtlich bewiesen wurde, unwahr gewesen.

Die wütenden Straßenkämpfe in Combles.

Einmütig erkennen die französischen Blätter die außerordentliche Hartnäckigkeit an, mit der die deutschen Truppen Combles verteidigten. Die Bedienungsmannschaften der in den Ruinen des Dorfes aufgestellten Maschinengewehre hielten bis zum letzten Mann bei ihren Geschützen aus. Ihr Opfermut kostete den Engländern und Franzosen sehr schwere Verluste zu. Die „Liberale“ berichtet: „Der Kampf im Innern von Combles war unbeschreiblich. Jeder Häuserblock war der Schauplatz heftigster, mörderischer Kämpfe. Die Ruinen der Dorfkirche wurden mit der gleichen Erbitterung von beiden Seiten umstritten und wechselten im Laufe des Tages mehrmals ihre Besitzer. Die deutschen Maschinengewehre knatterten unaufhörlich und brachten unser Vorrücken zum Stehen. Erst nach der nochmaligen artilleristischen Vorbereitung, von den englischen Verstärkungen unterstützt, gelang es uns, Combles zu nehmen.“

Die einheitliche Front des Vierverbandes.

Der Militärkritiker Oberst Barone schreibt im „Giornale d'Italia“, man dürfe nicht in den Hoffnungen leben, daß die einheitliche Front des Vierverbandes alles bedeute. Sie bedeute sogar recht wenig, solange nicht ein wirklich einheitliches Oberkommando das Recht erhalte, über die gesamten Reserven der Vierverbände jederzeit für jede beliebige Front zu verfügen.

Kein Sieg ohne die Hilfe Amerikas.

Der frühere Gouverneur der Philippinen, Forbes, hat kürzlich bei einem Essen der republikanischen Führer erzählt, Lord Kitchener habe ihm als seine Meinung ausgedrückt, die Verbündeten würden ohne Hilfe Amerikas Deutschland niemals besiegen können. Kitchener brachte diese Ansicht in einer Beratung in London mit Forbes und dem Mitglied des Ausschusses des Bundes-Reserve-Bank, Benjamin Strong, im letzten Winter zum Ausdruck. Aus dieser Überzeugung heraus hatte Kitchener die Zusammenkunft herbeigeführt, um in Forbes und Strong zu dringen, das Gewicht ihres Einflusses in Amerika im Interesse der Verbündeten zur Geltung zu bringen.

Die großen italienischen Schiffsverluste.

Nach einer im „Corriere della Sera“ veröffentlichten Statistik hat Italien im Juli fünf Dampfer und zwei Segelschiffe mit einem Tonnengehalt von 16871 Tonnen durch den U-Bootskrieg verloren; im August mehr als das Dreifache, nämlich sieben Dampfer und 39 Segler mit zusammen 54135 Tonnen. Die italienischen Verluste im August überstiegen die englischen um rund 3000 Tonnen.

Die russischen Blutstürme.

Bericht eines Augenzeugen.

Von einem, der dabei war, als die Russen leghin Massen auf Massen in den Tod durch die deutschen Gewehre und Maschinengewehre jagten, von einem, der die wütenden Russenankämpfe mit dem Gewehr in der Faust, geliebt an den schmerzigen Rand des vorderen Grabens erlebte, wird uns eine Schilderung dieser Kämpfe gegeben, die in ihrer Schlichtheit am überzeugendsten das Heldenlied der Deutschen singt. Die Russen, so schreibt er, haben immer und immer wieder verlor, unsere Linien zu durchbrechen. Fast jeden Tag sind sie gekommen. Sie kamen in feilsch dichter Wellen. Immer wieder wurden sie aber zurückgeschlagen. Nach fünfständigem Trommelfeuer gelang es ihnen, in einen Teil unseres vollkommen zerstörten vorderen Grabens einzudringen. Unsere Maschinengewehre waren verschüttet. Sonst wären sie nie und nimmer so weit gekommen.

Der „Erfolg“ kam ihnen teuer zu stehen. Wir haben sie schneller aus dem Graben herausgeworfen, als sie hereingekommen waren. Schon beim Ansturm waren die russischen Verluste enorm. Sie brachen reihenweise zusammen, als sie unseren Drahtverhaue zerschneiden wollten. Dann kam ihr „Nückzug“, wenn überhaupt von einem solchen die Rede sein kann, denn es war eine panikartige Flucht! Und die Verluste, die sie hierbei erlitten, sind nicht zu beschreiben. Es wurde bei uns geschossen, was die Gewehre nur hergeben wollten, und mancher Kamerad hat sich die Hände an dem glühenden Lauf verbrannt. . . .

Morgens vier Uhr kamen die Russen wieder! Diesmal hatten sie auf jede Artillerievorbereitung verzichtet. Es sollte für uns eine Überraschung geben. Aber wir waren durch Überläufer gewarnt worden und standen auf dem Posten. Jeder einzelne stand schußbereit im Graben. Und nun kamen die Russen. In vier Stürmen sie heran. Immer näher stürmten sie! Da begannen unsere Gewehre zu arbeiten. Ein Hagel von Eisen und Blei prasselte den Stürmenden entgegen, der jedes Weiterkommen unterband. Es waren sibirische Truppen, die gegen uns anrannten. Sie waren tapfer. Das muß ihnen gelassen werden. Erst als ihnen das deutsche Feuer jede Möglichkeit nahm, an den Graben heranzukommen, ließen sie ab, machten schleunigst kehrt und eilten zurück, verfolgt von unserem rasenden Feuer.

Das Vorfeld aber gleicht einem einzigen Leichenfeld. Nun hat Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern uns beehrt und uns Dank und Anerkennung für unsere Arbeit ausgesprochen. Auch Eisenerze Kreuze hat er verteilt, und unter den Begünstigten war auch . . . ! Wenn irgendwo das Wort von der deutschen Eisenmaner Berechtigung hat, hier im Osten auf jeden Fall! . . .

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Es wird die Mitteilung verbreitet, daß der bisherige deutsche Votschafter in Konstantinopel, Graf v. Wolff-Metternich, aus Gesundheitsrücksichten von seinem Posten scheidet und daß sein Nachfolger der Gesandte im Haag, Dr. R. von Kuhlmann, werden solle. Es ist richtig, daß in dieser Angelegenheit Erwägungen schweben, aber die betreffende Mitteilung ist einstweilen verfrüht. * In der letzten Sitzung des Bundesrats gelangten zur Annahme der Entwurf

einer Bekanntmachung über Preisbeschränkungen bei Verkäufen von Schuhwaren, eine Ergänzung der Bekanntmachung über die Verwertung von Bekleidungsgegenständen, die am 26. Mai 1916, der eine Bekanntmachung über Verhinderung von Angelegten für Beschäftigungen während des Krieges und der Entwürfe von Verhinderungsbefugnissen zum Gesetz über Feststellung von Kriegsschäden im Reichsgesetzblatt vom 26. Mai 1916.

* Der dem Reichstag zugegangene und dem Geschäftsbereichsamt überwiesene Entwurf eines Strafverfahrens gegen das Mitglied des Reichstags, den Armierungsjobanten Liebknecht, bedeutet ein neues Beispiel für die Anwesenheit des Reichstags. Die angezogenen §§ 110 und 111 des Militärstrafgesetzbuchs bedrohen die Verhinderung zum Angehörigen bzw. zum Mannschaften des mobilen Heeres mit Strafe. Dem Vernehmen nach handelt es sich um Flugblätter, die Liebknecht durch seine Mannschaften des mobilen Heeres verbreiten lassen soll.

* Nach einer neuerlichen Verfügung des Kriegsministeriums bedürfen die nach den Ausführungsbestimmungen zum Militärstrafgesetzbuch vom 17. Mai 1907 für die in der Ausführung von Versorgungsgeschäften in besonderen Fällen vorgeschriebenen Nachweise über die Familien-, Vermögens- und Einkommensverhältnisse der Hinterbliebenen künftig, wenn sie von Amtsvorstehern ausgestellt oder beglaubigt worden sind, nicht mehr der Zustimmung der Landräte. In Zukunft sind die von Gemeinde- und Ortsvorstehern ausgestellten Nachweise nur noch den Amtsvorstehern zur Bestätigung zuzuführen.

Frankreich.

* Als erste Maßnahme zur Verwirklichung der Beschlüsse der Pariser Wirtschaftskongress wird die französische Regierung für die ersten Tage des Oktober eine neue Konferenz in der Resolution der Pariser Wirtschaftskongress vorgezeichneten technischen verständigen zusammenberufen. Diese Konferenz wird sich mit der Vereinheitlichung der Geldgebung der alliierten Länder über den des gewerblichen und künstlerischen Eigentums sowie mit der Ausarbeitung einer einheitlichen Bestimmung für die Kriegswirtschaftsgesellschaften der Alliierten befassen und das Ergebnis ihrer Arbeiten in einem vorläufigen Programm der Vierverbandsregierungen vorlegen.

Schweiz.

* Bundesrat Hofmann hat dem Nationalrat mitgeteilt, daß der Wirtschaftskongress mit Deutschland von den Vertretern der beiden Staaten unterzeichnet worden sei. Hofmann fügte hinzu, das Ergebnis sei für die Schweiz befriedigend. Sie habe das Ergebnis was sie für die Volksernährung und für den Betrieb für Industrie und Gewerbe bestimme.

Holland.

* Der Korrespondent der „Schweiz. Tel.“ erfährt von gut unterrichteter Seite, daß die englische und französische Gesandte der holländischen Regierung erklärt haben, jeder Versuch einer Friedensvermittlung durch einen neutralen Staat werde in England und Frankreich als unfreundlicher Akt angesehen werden. Es heißt, daß die holländischen Erklärungen durch England und Frankreich bei den Regierungen der übrigen neutralen Staaten abgegeben worden seien. Die holländische Konvention sieht bekanntlich vor, daß Friedensvermittlung nicht als unfreundlicher Akt angesehen werden darf.

Balkanstaaten.

* Der Vertreter des „Secolo“ in Athen meldet, nachdem bereits über tausend Offiziere zu Venizelos übergegangen seien und die griechische Flotte unter dem Kommando von Venizelos, bleibe dem König nur noch der Verzicht auf die Krone oder der Beitritt zum Vierverband übrig. Venizelos werde sich an der Spitze der in Freiheit regulären Truppen (4000 Mann) und 10 000 Freiwilligen nach Saloniki begeben, wo die provisorische Regierung bereits ein Kabinett bestehend aus Venizelos, Konduriotis und Danglis, eingesetzt habe.

„Sie wird den Schmerz gleichfalls überwinden“, versicherte sie seinen eigenen Ausdruck von vornhin. Er quillerte mit einer kleinen, ironischen Verbeugung. „Ihr Herr Vater ist aber anwesend. Ich wollte ihn gern geschäftlich sprechen.“ „Papa ist in seinem Amtszimmer. Er hat eine Konferenz mit den Geschäftsführern aus den Fabriken.“ „Dann darf ich ihn nicht stören, bis diese Konferenz zu Ende ist. Vielleicht gestatten Sie mir, daß ich Ihnen bis dahin Gesellschaft leiste.“ „Es wird aber noch eine Weile dauern“, suchte sie ihn abzuweisen. Er lächelte wieder. „Ich habe Zeit.“ Sie zeigte nun doch einladend auf einen Sessel. Er nahm Platz. „Lässig legte Renate das Buch, in dem sie ohnehin nicht gelesen hatte, auf den Tisch.“ „Ich störe Sie hoffentlich nicht in einer sehr spannenden Lektüre, gnädiges Fräulein.“ „Die kann ich später beenden, wenn ich meinen gastlichen Pflichten entbunden bin. Darf ich Ihnen eine Erfrischung reichen lassen?“ „Danke sehr, nein. Ich will Ihnen Ihre „gastlichen Pflichten“ nicht unnötig schwer machen.“ Sie sah schnell zu ihm auf, als wollte sie etwas erwidern. Aber sein Blick brennte ihr das vorhinne Wort auf den Lippen. Eine Pause entstand. Renate fühlte, daß er sie unausgesprochen betrachtete. Ihr Gesicht brannte unter seinen

Blick. Plötzlich wandte sie sich ihm doch wieder zu und sagte unvermittelt: „Beschalt besuchen Sie uns eigentlich so oft, Herr Baron?“ Er hielt ihren Blick eine Weile gefangen. Keine Miene zuckte in seinem Gesicht bei ihrer brüskten Frage. Er mußte, daß sie ihn kränken wollte, um ihn vielleicht zu vertreiben. „Beschalt? Wegen Sie diese Frage all Ihren Besuchern vor?“ Sie errödete. „Nein“, antwortete sie schroff. „Bei den andern kenne ich den Grund ganz genau und brauche nicht zu fragen.“ Er stützte die Ellenbogen auf die Knie und beugte sich vor. „Ich habe doch Geschäfte mit Ihrem Herrn Vater.“ „Die erledigten Sie früher meist in Ihrem Kontor. Jetzt suchen Sie ihn immer hier auf.“ „So genau kontrollieren Sie?“ „Es fällt mir auf.“ „Und Sie meinen, ich müßte einen besonderen Grund dazu haben?“ „Ja, denn Sie sind viel zu stolz und zu hochmütig, um ohne besonderen Grund im Hause eines bürgerlichen Emporkömmlings zu verkehren. Als Ihresgleichen betrachten Sie uns ganz sicher nicht.“ „Wer sagt Ihnen das, gnädiges Fräulein?“ Sie fuhr zornig auf. „Ach, leugnen Sie nicht. Sie denken sehr gering von uns, obwohl Sie zu gut erzogen sind, um uns das merken zu lassen. Aber ich

fühle es doch, daß wir Ihnen nur als minderwertige Menschen gelten, weil wir keinen Adelbrief besitzen. Warum also verkehren Sie auch außergesellschaftlich bei uns?“ „Vielleicht, weil ich fühle, wie ungern Sie mich sehen — das reizt mich“, sagte er mit einem sonderbaren Tonsfall, der ihr das Blut wieder jäh in die Wangen trieb. Und dann fügte er sehr ernst und eindringlich fort: „Sie verkennen mich vollständig, gnädiges Fräulein. Ich stehe Ihrem Herrn Vater nicht nur geschäftlich nahe. Ich achte ihn hoch und schätze ihn mehr als viele meiner Standesgenossen. Mit einem Menschen, von dem ich lernen kann, verkehre ich immer gern. So ein Mensch ist Ihr Herr Vater. Und ich bewundere ihn, denn er hat Großes geschaffen und viel Gutes geleistet in aller Stille. Daß er Hervorragendes leistet auf den Gebieten, die er beherrscht, brauche ich Ihnen doch nicht zu sagen, und daß er vielen hundert Menschen eine Existenz schafft, ist doch auch nichts Geringses. Wer von meinen Standesgenossen darf sich rühmen, ähnliches geleistet zu haben wie er. Und von alledem abgesehen, wie übel würde es mir anstehen, mich über den Mann zu erheben, dessen tatkräftiges Vorgehen vor Jahren vielleicht den Mann von Begingen abwandte, der meinem Vater schon mit Rat und Tat zur Seite stand, und auch mich in vielen Dingen heute noch fördert.“ Renate hatte mit steigender Erregung zugehört. Allenlos sah sie in sein ernstes Gesicht. Ihr war zumute, als würde plötzlich eine kalte, heimliche Angst von ihr genommen. Und liebsten hätte sie ihm voll heißer Freude die